Der Tag, an dem Jule Fischer

Sie waren vom Hafen her gekommen und hatten ihr Boot bereits entdeckt: Die „Viria III“ wurde gerade betankt, was nicht nur erstaunlich laut, sondern auch vollkommen unspektakulär war.
Keine 50 Meter weiter befand sich die Anlegestelle. Hier standen sie nun. Zu zweit, händchenhaltend und aufgeregt. Kichern war in ihr hoch geperlt, kribbelig, als hätten sie den Begrüßungssekt schon getrunken.
Sie waren nicht die Einzigen gewesen, natürlich nicht, und wann immer neue Frauen eintrafen, zu weit oder in Grüppchen, allein traute sich wohl doch keine, schwappte die Aufregung der Neuankömmlinge auf die bereits Wartenden, ging erneut ein Schauer der Erwartung durch die parfümierten, rasierten und sorgfältig geschmückten Leiber.
Es war so albern.
„Mein Gott, ich fühle mich, als wäre ich wieder 15“, hatte Jule ihrer Freundin Isa zugeraunt. Und es genau so gemeint.
Isa hatte nur gelächelt und genickt und sich zum wiederholten mal auf die Zehenspitzen gestellt, den Hals gereckt und versucht, einen genaueren Blick auf die Menschenansammlung am anderen Ufer so bekommen. Vergebens, der Fluss war viel zu breit. Außerdem: Wo bliebe denn das Vergnügen, wenn sie jetzt schon alles sehen könnten?
Geplant war, dass das Boot erst die Damen an Bord nehmen, eine großzügige Schleife drehen und dann auf das andere Ufer zuhalten würde, um die kennenlernwilligen Herren aufzunehmen. Danach, so lautete der Text in der fast schon antiquiert wirkenden Broschüre, „geht es flussaufwärts, während Sie an Bord bei Kerzenschein, Mondlicht und Sekt drei prickelnde Stunden verbringen werden.“ Ergänzt sollte das Ganze zu Isas Vergnügen durch ein „üppiges Menü inkl. Krabbencocktails* (*so lange der Vorrat reicht)“ werden.

Das Wetter war perfekt: Goldene Herbstsonne tauchte Fluss und Menschen in ein geradezu magisches Licht. Eine leichte Brise wehte und die noch sommerwarme Luft war frisch und voller Botschaften.
Es ist noch Sommer, verkündete sie, alles ist leicht und warm und schön.
Gleichzeitig schwang eine leise Wehmut mit, eine sanfte Erinnerung an das, was noch so fern scheint, aber bereits hinter dem noch so jungen Herbst wartet: Die Zeit, in der man sich der Wärme seiner Familie wieder gewahr wird - oder der kalten Leere in seinem Leben.
Die ganze Welt sandte ihnen eine Botschaft: Heute, heute, heute Abend triffst du IHN!
Es konnte nicht anders sein! Welchen Sinn hätte das alles sonst, dieser goldene Abend, ihre wild pochenden Herzen?

Jetzt steht sie da, abgewandt, und schaut auf den Fluss. Das Wasser, dass sie aufwühlen, ist so viel verlässlicher, als auf den Weg zu schauen, der noch vor ihnen liegt.
„Komm schon, Jule, spiel mit!“
Jule dreht sich um. Isa ist offenbar bester Laune: Mit vor Lebenslust und Sekt geröteten Wangen zieht sie die Freundin zu sich heran. „Das erste Spiel fängt gleich an!“
Doch als wäre sie Teil des ewigen Naturkreislaufes, ist Jules erste Euphoriewelle bereits verebbt. Schweigend hatten die Freundinnen das „Männermaterial“ gesichtet, das ihnen so groß angepriesen worden war.
Nun, sie selbst ist auch keine Zwanzig mehr, wie sich Jule gnadenlos eingestanden hatte. Kein Grund, den Kopf hängen zu lassen!
Doch die Enttäuschung trifft dennoch tief. Wieso ist sie hier, wenn nicht, um einen echt tollen Mann kennenzulernen? Otto Normalmann kann sie jeden Tag auf der Straße ansprechen! Und überhaupt: Die Frauen haben sich nach allen Regeln der Kunst schick gemacht; die Herren haben sich rasiert und auch ein wenig in Schale geworfen, gut, aber besonders viel Aufwand haben sie nicht betrieben. Außer vielleicht der da: Schaudernd mustert sie einen nachlässig gekleideten Mann mit langem Bart und Haarknoten. So wie der

Der Tag, an dem Jule Fischer

aussieht, hat er mehr Zeit damit verbracht, seinen Bart zu kämmen und zu ölen, als mit der Auswahl seiner Garderobe - nein danke!
„Ich habe keine Lust zu spielen!“, erklärt sie ihrer Freundin. „Ich schaue mir lieber den Fluss an.“
Isa hebt die Augenbrauen. „Und das macht Spaß? Na schön, dann nimm wenigstens noch dass hier.“
Sie drückt Jule ein volles Sektglas in die Hand, zwinkerte ihr zu und verschwand wieder zwischen im Getümmel. Jule seufzt und wendet sich wieder dem Fluss zu.
„Hey. Ich bin Jannis.“
Sie würdigt ihn keines Blickes, sondern starrt weiter auf das Sonnenlicht, das sich auf dem aufgewühlten Wasser bricht. In der letzten halben Stunde ist sie zwar erst zweimal angesprochen worden, aber das hat ihr schon gereicht.
Sie zuckt mit den Schultern.
„Entschuldige bitte, aber ... ignorierst du mich?“
Keine Spur von Zorn in seiner Stimme, kein Hauch von Trotz oder Unsicherheit. Wie in Gottes Namen kann jemand so eine Frage stellen und dabei vollkommen emotionslos bleiben?
Sie zögert. Interessant war das schon, aber ...
„Und wenn es so wäre?“
Ihr kecker Tonfall erstaunt sie selbst.
„Dann wäre das eben so.“
Jule verkneift sich ein Lachen. Stattdessen leert sie ihr Glas mit einem Zug.
Schweigen.
Sie dreht ihren Kopf um eine Winzigkeit nach rechts. Doch, er ist noch da.
Isas Lachen und die sympathische, klangverstärkte Stimme des Moderators dringen zu ihr herüber. Das erste Spiel hat offenbar begonnen.
„Willst du nicht mitspielen?“
Sie sagt es bewusst, ohne ihren Nebenmann anzusehen. Mit Stille kann sie nicht so gut, hat sie noch nie gekonnt, aber ermutigen will sie ihn auch nicht.
„Nein“, lautet seine ruhige Antwort.
Noch immer schaut sie ihn nicht an. Der Sekt blubbert in ihrem Magen, Alkohol gelangt in ihr Blut. Das wird auch Zeit, sie hat immerhin schon ein paar Gläser gekippt.
„Tut mir leid“, sagt sie schließlich. „Ich bin wohl nicht sehr gesprächig.“
„Das macht nichts.“
„Ach nein? Wieso nicht?“
Jannis lacht leise.
„Ich habe mich sehr gut auf diesen Abend hier vorbereitet. Ich habe mir zahlreiche Taktikern erarbeitet, bin alle Möglichkeiten durchgegangen. Man könnte sogar sagen, ich habe das hier bis ins Kleinste geplant. Planen lassen, um genauer zu sein. Ich habe mir jemanden gesucht, der mir geeignet schien, und ihn dafür bezahlt, Tage seines Lebens darauf zu verwenden, dass ich genau hier und heute bei einer Frau lande. Diese Person, ein Fachmann, sozusagen, hat mir sogar eine Liste erstellt, und diese Liste arbeite ich gerade ab.“
„Ich stehe auf deiner Liste von Frauen?“ Sie meint, sich verhört zu haben.
„Aber nein, nicht doch. Du könntest ehrlich gesagt jede x-beliebige sein. Das spielt keine Rolle.“
„Ach, und was spielt dann eine Rolle?“
„Dass ich heute Abend bekomme, was ich möchte. Und das werde ich. Wenn du mich also ignorieren willst, kein Problem, hier sind noch genug andere Frauen.“ Seine Stimme klingt sorglos, fast fröhlich, definitiv gelassen. „Bei einer wird es klappen.“
Sie schüttelt den Kopf.
„Du willst mir erzählen, dass du bei jeder Frau eine andere Masche ausprobierst? Und denkst, dass

Der Tag, an dem Jule Fischer

irgendwann eine drauf anspringt?“
„So ist es. Ich weiß es. Reine Wahrscheinlichkeitsrechnung.“
„Das kann doch wohl nicht wahr sein!“, denkt sie, „Wieso muss immer ich an solche Spinner geraten?“
„Darf ich dich dann streichen und weitergehen?“
Jetzt endlich dreht sie sich zu ihm um, funkelt ihn an.
„Na du hast ja Nerven“, faucht sie, „erst rückst du mir auf die Pelle und jetzt tust du so, als wäre ich diejenige, die was von dir will?“
Er hebt die Hände. „Jetzt komm mal runter! Ich wollte mich nur vergewissern, dass du wirklich kein Interesse hast. Das war rein informativ gedacht!“
„Ach ja? Und du spielst dicht die beleidigte Leberwurst, wenn ich sage, dass du gehen sollst?“
Er schüttelt den Kopf.
„Nein, warum denn?“
„Und du wirst nicht aggressiv?“
„Versprochen.“
„Na schön.“ Sie mustert ihn. Eigentlich schade, er sieht gut aus: Funkelnde, tiefbraune Augen, glatt rasiert, markantes Kinn. Ordentliches Hemd, dunkle Jeans. Die Schuhe sieht sie nicht, aber die sind ihr sowieso egal. Er wirkt gepflegt, aber nicht aufgetakelt. Ganz wichtig: saubere Zähne. Die sieht sie, als er sie anlächelt. Wirklich schade.
„Na los, schwirr ab.“ Sie sagt es nicht unfreundlich, aber bestimmt. Sie hat ja auch noch ihren Stolz.
Ein Kellner trägt ein Tablett mit gefüllten Sektgläsern herum. Sie stellt ihr leeres darauf und greift dann mit beiden Händen zu. Bei dem Hinter des Kerls, den sie jetzt sehen kann, hätte sie auch gerne beherzt zugegriffen. Blöder Stolz! Wer ist schon einmalig auf der Welt? Spricht etwas dagegen, eine Taktik zu haben?
Er plaudert bereits mit der Nächsten, lacht, sie auch, irgendwann wird er zweifellos Glück haben. Kein Wunder, bei dem Aussehen. Und überhaupt: Die Frau, mit der er sich jetzt unterhält, ist keine 1+ der Notenskala. Sie selbst auch nicht, das hat sie schon vor langer Zeit vor sich zugegeben. Mit viel Aufwand schafft sie es auf eine 2-, mehr ist nicht drin. Im Normalzustand sieht sie eher nach einer soliden 3 aus, nichts Aufregendes, aber so schlecht nun auch wieder nicht. Ist das vielleicht seine Haupttaktik? Die weniger attraktiven Frauen anzusprechen, damit die sich geschmeichelt fühlen?
Er ist auf jeden Fall eine 2+, wenn nicht sogar eine 1- ...
Ach, egal jetzt.

Die Sonne versinkt langsam hinter den leise plätschernden Wellen. Man hört sie kaum, dafür werden die Gespräche immer lauter, das Lachen ausgelassener. Das Spiel scheint zu ende zu sein, dafür hat jemand die Musik aufgedreht. Leichter Wind kommt auf, tastet sich an sie heran, wird urplötzlich stärker und zieht sich in Sekundenschnelle wieder zurück. Er hinterlässt eine Gänsehaut auf ihren nackten Armen.

Wehmut. Melancholie. Scheiß-Abend.
Aber mal ehrlich, was hat sie denn erwartet? Eine Ü30-Single-Boots-Party, was auf gut Deutsch heißt: Frauen ab 35 und Männer ab 40 aufwärts sind mit jeder Menge Alkohol und miteinander gefangen. Da wird später so manches Paar gemeinsam über den Anlegesteg taumeln - und von denen wird mit Sicherheit nicht jeder morgen Früh noch so gut drauf sein.
Für die Anderen ist es einfach nur ein frustrierender Abend mehr, hoffentlich wenigstens nicht mit einem Kater gekrönt.
Jannis und die Frau von eben geraten wieder in mein Blickfeld. Scheint, als wäre er für heute fertig mit seinem Plan. An der Art, wie sie ihn an sieht, erkenne ich, dass er ganz bestimmt zum Zug kommen wird.
Sie drückt ihm ihr Glas in die Hand - ob voll oder leer, sehe ich nicht - dreht sich galant um und steuert die kleine Treppe an, die ins Bootsinnere und zu den Toiletten führt. Wenn er ihr jetzt hinterhergeht, dann ...

Der Tag, an dem Jule Fischer

Er tut es. Natürlich. Baby, du hattest deine Chance!

Ich trinke Sekt Nummer ... weiß ich nicht. Leere. Zum Glück habe ich mir ja zwei Gläser genommen. Die, die da unten jetzt gegen irgendeine Holzwand gepresst und mit Sicherheit ordentlich durchgerammelt wird, könnte ich sein.
Mein Magen grummelt. Luft steigt auf und entweicht. Zum Glück ist die Musik so laut, zum Glück steht keiner nah neben mir, zum Glück, zum Glück, zum Glück!
Zum Glück bin ich das nicht da unten auf dem Klo, sicher mit dem Griff der Tür schmerzhaft im Rücken, eine Hand auf dem glitschigen Waschbecken abgestützt und Gedanken im Kopf, ob es das jetzt wirklich ist, was man wollte.
Wind schaukelt das Boot und mir wird schlecht.
Ich schließe die Augen, öffne sie aber im nächsten Moment wieder. Regel Nummer 1 auf See lautet: Augen auf die Wellen, damit das Gehirn die Bewegungen zuordne´n kann. Sonst wird einem schlecht. Oder nach 5, 6, 7, 8 Gläsern Sekt. Der Geschmack in meinem Mund ist widerlich. Wer ist eigentlich auf die bekloppte Idee gekommen, ausgerechnet auf einem Boot eine Party stattfinden zu lassen?
Wackeliger Untergrund, der hübsche Damen um, her schliddern lässt, lässig aufgefangen von starken Männerarmen, und zack, schon gibt`s den ersten Kuss bei Sonnenuntergang?
Ich würde jetzt echt gerne kotzen, aber hier würde es jeder mitbekommen und auf dem Klo vögelt Jannis seine Listenfrau.
Das Schlimmste aber ist, dass ich von mir enttäuscht bin, statt stolz auf mich zu sein. Ich wollte es durchziehen, hier und heute Nacht.

Natürlich hatte sie eher ein verschwiegenes Hotelzimmer oder eine Wohnung im Sinn gehabt. Doch sie hatte es auf jeden Fall durchziehen wollen. Weil sie sich damit etwas bewiesen hätte. Dass sie noch immer in der Lage war zu leben, Herrgott nochmal, dass ihr Leben mehr war als eine Ansammlung von lästigen Pflichten, dem funktionieren im Alltag und den Nichtigkeiten ihres kleinen Daseins. Sie würde nie die Welt verändern und ihre Kinder - so ehrlich musste sie sein - würden es auch nicht.
Sie waren absolute Durchschnittsmenschen, winzige Räder, deren Fehlen im Getriebe nur dem benachbarten Zahnrad auffallen würde, und Ersatz wäre schnell gefunden. Sie machte sich nichts vor. Ihre Kinder hangen an ihr, ihr Mann und ihre Eltern liebten sie, aber galt das tatsächlich ihr? Ihre Eltern hatten sich nicht ausgesucht, wen sie als Kind bekommen würden, ihre Linder hatten sie sich nicht zur Mutter gewünscht. Das mit Finn war natürlich etwas anderes, klar, aber wenn sie sich nicht getroffen hätten, wäre es so gelaufen wie bei Jannis und seiner verfickten Liste: Eine andre Frau, selbes Ergebnis.
Es war alles so verdammt festgefahren, so vorhersehbar, einfach so verdammt öde. Selbst die Streitereien und Sorgen.

Sie liebte Finn immernoch, was das Ganze noch schlimmer machte. Ein Seitensprung wäre etwas rein Körperliches; an ihrer Liebe zu ihm konnte er nicht den geringsten Zweifel haben. nicht nach all den Jahren.
Es hatte ein Prickeln sein sollen, dass das Leben zurück in ihre eingeschlafenen Glieder katapultieren sollte.
Und dann kam auch noch ein intelligenter, gutaussehender Mann mit klaren Absichten und sie ließ ihn gehen. Schickte ihn weg!

Obwohl die Übelkeit nachgelassen hat, wird der Druck in ihrem Magen stärker. Toilette oder Bordwand, das ist jetzt die Frage.
Sie presst eine Hand auf ihren Bauch und wühlt sich mit der anderen durch die Menschenmenge. Auf der schmalen Treppe kommen ihr Jannis und die Frau entgegen. Ihre Augen glitzern fiebrig, verdächtig viel Haar hat sich aus ihrem Zopf gelöst.

Der Tag, an dem Jule Fischer

Jules Augen treffen die von Jannis. Er lässt ihr den Vortritt. Täuscht sie sich, oder zucken seine Mundwinkel? Glücklich sieht er auf jeden Fall nicht aus. Vielleicht ein Fall von Orgasmus-Blues, aber das ist nun wirklich nicht ihr Problem. Dafür hat sie eigene.
Zum Glück ist die Bordtoilette frei. Es riecht nach Klo, Alkohol und Sex. Spätestens jetzt wäre ihr so oder so schlecht geworden.
Sie schafft es gerade noch, die Klobrille hochzuklappen und das Porzellan abzuwischen, als sie sich schon daran festklammern muss.
Danach ist der Druck weg. Sie spült sich den Mund aus und wünscht sich, sie wäre Zuhause. Wem will sie noch etwas vormachen?

Es gibt dann doch noch Bier, damit spült sie den schlechten Geschmack endgültig weg. Immerhin muss sie hier noch bis 23 Uhr ausharren. Welche Ironie: Sie ist hier so grenzenlos frei mit all dem Wasser um sich herum, kommt an zahlreichen Häusern, Bäumen, Straßen vorbei - und ist doch eine Gefangene.
Irgendwann sind sie auf dem Rückweg. Auch das spielt keine Rolle, der Weg ist nicht ihr Ziel, sondern die Uhrzeit: Noch 33 Minuten.
Sie denkt an Finn. Was sagt das über sie aus, dass sie ihn so unbedingt betrügen wollte? Nicht, weil sie sich in einen anderen verliebt hätte oder so, sondern einfach nur, um es zu tun?

Sie schlendert durch die Menge, sieht kurz Isa, mit dem Kopf an einen Mann gelehnt, die Augen halb geschlossen. Sie sieht friedlich aus und aus den Augen des Mannes strahlt das pure Glück. Er ist kein Adonis und sie keine Aphrodite, doch auf beiden liegt der Zauber einer lauen Spätsommernacht.

Ich gehe wieder zum Heck des Bootes. Ganz unten, wo es nur ein niedriges Schutzgitter gibt. Hier fühlt es sich noch lebendig an.
Die Musik ist jetzt leise, so leise wie das Plätschern der Wellen und der Stimmen. Wenn man sich Mühe gibt, sieht man Sterne am Himmel, die Lichter der Stadt in der Ferne. Sehnsucht zerrt an meinem Herz, überkommt mich: Noch einmal jung sein, durch die stille Stadt nach Hause gehen. Unvernünftig, natürlich, aber auch so unglaublich frei! Umherwandern durch menschenstille Straßen. Dann die ersten Vögel, die Morgendämmerung, die Welt hält inne.
„Oh, entschuldigen Sie!“ Es ist ein Mann, den ich angerempelt habe, so viel erkenne ich. „Ich hoffe, ich habe Sie nicht erschreckt!“
„Hammse nich“, nuschelt er.
Unschlüssig schaue ich zu den Sternen. Soll ich gehen oder bleiben?
„Kenns mich nicht mehr, wa?“ Der Mann ist betrunken. Ich auch. Ich mustere ihn genauer.
„Tut mir leid, Herr ...?“
„Vorn paar Stunden war ich dir nich gut genug!“, zischt er, „Hast mich abblitzen lassn!“
Ich zucke mit den Schultern. Ist das noch wichtig? „Tut mir leid“, sage ich und gehe an ihm vorbei, „aber ich will nur noch nach Hause zu meinem Mann.“
Das mit Finn stimmt nicht so ganz, aber es sollte den Mann davon abhalten, mich weiter zu nerven.
Nie waren die Sterne über mir schöner - warum schaue ich sie mir nie an?
„Blöde Schlampe!“
„Wie bitte?“ Ich drehe mich zu ihm um und ...

... die Welt dreht sich und ich sehe noch im Fallen die Sterne. Dann schlägt es mir mit Wucht auf den Rücken, Kälte zerquetscht meine Lungen und ich wünschte, ich könnte Finn noch einmal sehen.

Der Tag, an dem Jule Fischer

... starre ihn an. Das muss ich mir jawohl nicht bieten lassen!
Ich hebe meine Hand, um diesem Mistkerl gehörig eine zu knallen. Doch er duckt sich irgendwie weg, der Schlag geht daneben und ich sehe noch im Fallen die Sterne. Dann schlägt es mir mit Wucht auf den Rücken, Kälte zerquetscht meine Lungen und ich wünschte, ich könnte Finn noch einmal sehen.

... belasse es dann doch dabei. Sol er seinen Frist ruhig rauslassen, das kann mich nicht berühren.
Ich gehe ein Stück weiter und lehne mich dann an das niedrige Gitter. Ich höre fernes Lachen. Der Betrunkene brabbelt irgendetwas vor sich hin. Nicht mein Problem.
Ich beuge mich vor und schaue auf die silbrig glitzernden Wellen. Sie rufen mich. Locken mich. Sie versprechen mir eine kühle Tiefe, die mich umschließen wird und mir Frieden schenkt.
Ich beuge mich noch weiter vor, das Gelände drückt schmerzhaft in meinen Magen. Egal.
Komm zu uns, da draußen gibt es nichts mehr für dich!, locken sie.
Ich weiß, dass ich betrunken bin, aber auf einmal ergibt alles einen Sinn. Es ist so verlockend, so tief, so kalt, so ewig ...
„JULE, WAS MACHST DU DENN DA?“, kreischt Isa. Vor Schreck hätte ich fast das Gleichgewicht verloren.
Sie reißt so fest an meinem Shirt, dass ich Nähte reißen höre.
„Komm da weg“, stottert sie, „Mensch, was ist sollte das?“
„Nichts“, murmele ich. Mein Kopf wird langsam wieder klarer. Was war nur mit mir los?
Isa und der Mann, mit dem ich sie eben gesehen habe, nehmen mich in ihre Mitte, gehen mit mir wieder nach oben, führen mich weg vom Fluss.
„Auf Wiedersehen, Jule“, flüstert er.
Es gibt Dinge, die weiß man einfach.
„Auf Wiedersehen!“

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).